

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

* Eine trübe Kunde kommt aus Peking: ein Teil des Kaiserpalastes, den das Oberkommando innehatte, ist in Flammen aufgegangen und General v. Schwarzhoff bei dem Brande verunglückt. Graf Waldersee selbst konnte sich nur mit knapper Not aus dem Fenster des Nebsthauses retten, welches mitverbrannte. Das Feuer wurde unter kräftiger Hilfe der Franzosen auf zwei Höfe beschränkt, deren Gebäude niedergebrannt sind. Es soll durch einen Dienstmädchen sein. Graf Waldersee befindet sich wohl und bleibt zur Zeit noch in dem großen Gebäudekomplex, der vom Feuer verschont geblieben ist. Niedergebrannt sind außer der Wohnung des Feldmarschalls die Wohnungen der Offiziere v. Schwarzhoff, Gayl, Boehn, Vriren, Wilsberg und Rauch. General v. Schwarzhoff ist nach dem Obersten Graf York v. Wartenburg, dem Hauptmann Bartsch und dem Oberstabsarzt Dr. Kohnstodt das vierte Opfer, das die Ereignisse in China aus den Reihen der höheren Chargen des deutschen Expeditionskorps gefordert haben.

* Die Entschädigungsansprüche der Mächte an China beziffern sich nach der Adln. Ztg. auf 1300 Mill. Mk., von denen 240 Mill. von Deutschland gefordert werden.

* Die Generale Bessel, Ketteler, Gayl, das zweite Bataillon des ersten Regiments, sowie die Garnison von Paoingfu sind nach den Bergen westlich von Paoingfu abgegangen, wo starke Massen regulärer chinesischer Truppen in der Nähe der Abgrenzungslinie stehen. Eine französische Kolonne marschierte in südwestlicher Richtung auf Harluhien ab. Man glaubt, daß man mit einer Örgung unter den Chinesen zu rechnen habe, deren Ausdehnung sich ihren Folgen nach der Beurteilung noch entziehen. Die Ermordung Bartschs, das freche Auftreten chinesischer Truppen an der Grenze sogar innerhalb des Besatzungsgebietes, die Kunde vom Anmarsch Tungfuh-jiangs mit zahlreichen Rebellenhaufen erinnert an den vorjährigen Vorergriff.

* Der als Führer des Hauptmanns Bartsch in Peking verhaftete Chinese hat gestanden, sein Opfer aus Fremdenhass von hinten erschossen zu haben, als dieser allein von Peking zu seiner außerhalb liegenden Kompanie zurückkehrte.

* Für die deutsche Panzer-Division in Ostasien gibt es jetzt wenig zu thun. Nach monatelangem Aufenthalt in Tsingtau sollen jetzt auch die Linienfahrer der Brandenburg-Division wieder ihre Kreuzfahrten in See aufnehmen, wenn diese auch mehr zur Ausbildung der neuen Besatzung als aus politischen Gründen zur Ausführung kommen. Zunächst hat zu diesem Zweck die „Wörth“ die Karabucht verlassen; die „Brandenburg“ soll nächster Tage folgen.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm ist durch die Unglücksnachrichten von dem Brand des Kaiserpalastes in Peking tief erschüttert worden. Der Monarch hat der Gattin des bei der Katastrophe verunglückten Generals v. Schwarzhoff sein tiefes Beileid ausgedrückt, während die Gräfin Waldersee für die glückliche Errettung des Generalfeldmarschalls aus schwerer Gefahr beglückwünscht hat.

* Prinz Adalbert, der dritte Sohn des Kaiserpaars, ist am Donnerstag in Kiel in Gegenwart seiner Eltern und seiner jüngeren Brüder in die Marine eingeweiht worden. Nach der Feier begab sich Kaiser Wilhelm an Bord des Linienfahrers „Kaiser Friedrich III.“ und beauftragte eingehend die schweren Schiffe, welche das Schiff erlitten. Der Kaiser sprach Offizieren und Mannschaften des Schiffes seine Anerkennung für ihr mutiges Verhalten bei der Gavarie des

Schiffes aus und verlieh mehreren Offizieren, Ingenieuren, Oberheizern und Heizern Auszeichnungen. Unter den Dekorierten befindet sich auch einer von der Mannschaft, welcher mit eigener Lebensgefahr die Munitionskammern des Schiffes unter Wasser gesetzt hatte.

* Der deutsche Kronprinz ist von seinem Besuche Kaiser Franz Josephs wieder in Potsdam eingetroffen.

* Die württembergische Abgeordnetenkammer hat einen von verschiedenen Parteien gestellten Antrag auf Zulassung der fakultativen Feuerbestattung mit 45 gegen 25 Stimmen angenommen.

Oesterreich-Ungarn.

* Der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand hat das Protektorat über den katholischen Schulverein übernommen. Dieser Schritt ist von politischer Bedeutung. Dem Vorstand des katholischen Schulvereins erklärte der Thronfolger: „Schon lange habe er



General v. Schwarzhoff, beim Brande des Kaiserpalastes in Peking.

mit großem Wohlgefallen die Wirksamkeit des katholischen Schulvereins verfolgt, dessen patriotische und religiöse Thätigkeit er anerkennt und gutheißt, namentlich in der Los-von-Rom-Bewegung, welche zugleich eine Los-von-Oesterreich-Bewegung sei und nicht genug bekämpft werden könne.

Frankreich.

* Der Ertrag der indirekten Steuern in Frankreich ist im März um 20 Millionen Frank hinter dem Vorausschlag zurückgeblieben. Aus diesem Anlaß fordert der Finanzminister seine Kollegen in einem Schreiben auf, die ihnen zur Verfügung stehenden Kredite mit größter Sparsamkeit zu verwenden und nur im äußersten Notfall Nachtragskredite zu verlangen.

Belgien.

* In Brüssel sind sieben Personen verhaftet worden unter der Beschuldigung, falsches Geld hergestellt zu haben. Mehrere derselben sind Anarchisten, einer war ein Freund Sibidos, der seiner Zeit auf dem Nordbahnhof das Attentat auf den damaligen Prinzen von Wales beging.

Spanien.

* Der Ministerrat beschloß, den Termin für die Wahlen zur Deputiertenkammer auf den 12. Mai und für die Wahlen zum Senat auf den 19. Mai festzusetzen.

Balkanstaaten.

* In Serbien hat König Alexander seiner Gemahlin Draga im Falle seines Todes die Regentenschaft gesichert. Die auf die Thronfolge bezüglichen Bestimmungen sind nunmehr endgültig geregelt. Danach folgen dem König zunächst seine direkten männlichen Nachkommen. Hat der König keine männlichen Nachkommen, so geht die Erbfolge auf die männliche Seitenlinie über. Ist solche nicht vorhanden, so folgen die direkten weiblichen Nachkommen aus der gesetzlichen Ehe des Königs. Im Fall des Ablebens des Königs führt die Königin

Witwe die Regentenschaft im Namen eines etwaigen minderjährigen Thronerben.

Japan.

* Japan ist in finanzielle Schwierigkeiten geraten, eine Folge übertriebener Ausgaben und übermäßiger Anleiheoperationen. Die jüngsten Anträge an europäische Kapitalisten zu Gunsten einer neuen Anleihe seien erfolglos geblieben, infolgedessen, so heißt es, mache Japan jetzt auf diplomatischem Wege Versuche, ein Kompromiß mit Rußland hinsichtlich der Mandchurei und Korea anzubahnen.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Donnerstag die zweite Beratung der Novelle zum Urheberrecht fort. Eine längere Debatte knüpfte sich zunächst noch an den Präparatparagraphe, § 18 (Umsang des erlaubten Abdrucks aus Zeitungen), der in dem Regierungsentwurf die Verpflichtung zur Quellenangabe auch auf den Abdruck von vermischten Nachrichten einschließt.



Oberstabsarzt Prof. Dr. Kohnstodt, in Peking am Typhus.

lichen Inhalts und Tagesneuigkeiten ausdehnen wollte. Der Paragraf wurde in der Kommissionsfassung, die diese Verpflichtung nicht will, nach längerer Debatte angenommen; ebenso gelangte eine weitere Reihe von Paragrafen in der Kommissionsfassung zur Annahme.

Am 19. d. wird die Beratung des Urheberrechts fortgesetzt.

§ 24 schreibt grundsätzlich vor, daß die Vervielfältigung eines fremden Werkes nur zulässig sein soll, wenn an den wiedergegebenen Teilen keinerlei Veränderung vorgenommen wird. Gestattet sollen jedoch sein: Uebersetzungen eines Schriftwerkes sowie wenn es sich um ein Werk der Kunst handelt, Auszüge oder Uebersetzungen in eine andere Tonart oder Stimmlage.

Ein Antrag Richter, der sich mit einem Antrag Kurz (Zentr.) und Südekum (soz.) deckt, verlangt die Gestattung auch solcher Bearbeitungen, welche sich als bloße „Einrichtungen für die mechanische Musik-Instrumente“, inwieweit letztere durch § 22 die Wiedergabe des Tonwerkes gestattet ist, darstellen.

Nach kurzer Debatte wird das Amendement Richter angenommen und mit demselben der Paragraf.

Der § 33 erhöht die Schutzfrist für Bühnenwerke und Werke der Kunst (hinsichtlich der öffentlichen Aufführung) von 30 auf 50 Jahre.

Abg. Richter (fr. Vp.) beantragt, es bei der 30-jährigen Schutzfrist zu belassen. Er beruft sich auf einen Aufsatz Spahns in der „Deutschen Juristenzeitung“, der diese Verlängerung als einen ungeheuren Rückschritt für unsere Volkshilfe ansehe. Das sei ein verächtliches Urteil für den Kommissionsbeschuß. Wenn gerade dem überdies die verlängerte Schutzfrist zum Vorteil? Sicherlich weniger dem Komponisten als dem Verleger.

Staatssekretär Nieberding: Wenn man dem Vordränger folge und die Schutzfrist auf dreißig Jahre herabsetze, so werde man damit, wenn nicht die gegenwärtige, so doch die künftige Stellung der Autoren und Verleger aus empfindlich treffen. Für Kompositionen bestehe zwar auch schon gegenwärtig nur eine dreißigjährige Schutzfrist, aber das bestehende Recht gebe den Autoren allerlei Rechte, die ihnen durch die gegenwärtige Gesetzesvorlage genommen werden, so z. B. das unbedingte Vorbehaltungsrecht bezüglich der öffentlichen Aufführung. Nehme

man den Autoren solche Rechte, so müsse man ihnen als Ersatz die erhöhte Schutzfrist gewähren. Das allgemeine Volksbildungs-Interesse sei auch nicht so sehr an dieser Frage interessiert. Die Aufführungen in Vereinen seien ja zugelassen. Nehme Deutschland die längere Schutzfrist, wie sie im Ausland bestesse, nicht an, so würden die deutschen Komponisten und Musikverleger mit ihren Werken ins Ausland gehen. Er bitte, den Antrag Richter abzulehnen.

Abg. Dieß (soz.) plädiert gegen die Verlängerung der Schutzfrist. Angesichts der Art der Verträge, welche selbst hervorragende Komponisten mit ihren Verlegern eingehen — Uebertragung aller Zukunftsrechte — würden alle Vorteile aus der Verlängerung der Schutzfrist doch nur den Verlegern zu gute kommen.

Nachdem noch die Abgg. Müller-Meinungen und Arndt (freikons.) für die verlängerte Schutzfrist und Abg. Spahn (Zentr.) dagegen gesprochen haben, wird entsprechend dem Antrag Richter der Paragraf gestrichen. Es bleibt also für die Uebersetzungen und musikalische Kompositionen bei der 30-jährigen Schutzfrist.

Als § 39a beantragen einerseits der Abg. Gaukmann (soz. Vp.), andererseits die Abg. Dieß und Gen. (soz.), Vereinfachung des fliegenden Gerichtsstandes der Presse, also Zuständigkeit lediglich bezogenen Gerichte, in deren Bezirk die Druckerei ersieht.

Abg. Spahn (soz.)-Völklingen (soz. Vp.) weist auf die notorischen Mißstände hin, die mit dem fliegenden Gerichtsstande der Presse verknüpft seien. Er mache der Regierung einer schweren Vorwurf daraus, daß sie über den Umfang der Anwendung dieses fliegenden Gerichtsstandes jetzt erst Erhebungen beginnen wolle. Wie rasch gehe es mit Erhebungen in Dingen, die der Regierung am Herzen lägen!

Staatssekretär Nieberding erklärt, er könne nur wiederholen, was er schon in der Kommission gesagt habe: nach Ansicht der Regierung gehöre die Regelung dieser Frage keinesfalls in dieses Gesetz hinein, wenn auch die Anschauungen der verbündeten Regierungen vielleicht nicht so weit entfernt seien von den hier laut gewordenen. Die Erhebungen über diese Frage seien, entgegen der Angabe des Antragstellers, bereits abgeschlossen. Auch die Erwägungen darüber seien im wesentlichen beendet, aber zu einem abschließenden Standpunkt seien die Regierungen noch nicht gekommen.

Abg. Südekum (soz.): Die „nur 26 Fälle“ erinnernd lebhaft an die „nur 3 Fälle“, in denen monatlich auf der hiesigen Straßenbahn ein Mensch todeskrank wird. Es ist zu bedauern, daß der Bundesrat sich gegen diesen Wunsch des Reichstages so frühzeitig, daß Bundesrat und Reichstag sich so oft wie Hund und Katze gegenüberstehen. (Präs. Graf Waldersee!) Das ist unparlamentarisch. Herr Abgeordneter! Das dürfen Sie nicht sagen! Ich bitte das Haus, den Antrag anzunehmen. Die Regierung soll ihn „schlucken“, wenn sie dieses Gesetz will.

Abg. Spahn (Zentr.) wendet gegen den Antrag ein, daß derselbe nicht in ein solches Autorenrecht hineingehöre.

Abg. Dieß (fr. Vp.) empfiehlt Annahme des Antrages, zumal man nicht wissen könne, ob nicht schon binnen einem oder zwei Jahren bei den verbündeten Regierungen wieder eine schroffere Auffassung über diese Frage Platz greife, wie jetzt zu herrschen scheint.

Abg. Werner (Amis.) stimmt dem um so mehr zu, als auf die entgegenkommend klingenden Andeutungen des Staatssekretärs ausweislich früherer vom Reichstage gemachten Erfahrungen nicht viel zu geben sei.

Nach weiterer Debatte wird der Antrag gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Freirechtlichen und des Abg. Werner abgelehnt. — Der Rest des Gesetzes wird ohne bemerkenswerte Debatte erledigt.

Von Nah und Fern.

Die Rede des deutschen Kronprinzen in Wien. Kronprinz Friedrich Wilhelm hatte in Wien zum ersten Mal Gelegenheit, einen längeren Toast auszubringen. Er hatte ein Blatt Papier in der Hand, auf dem wohl der Wortlaut seines Trinkspruches verzeichnet war, aber er sprach frei und warf nur an einzelnen Stellen seiner kurzen Rede einen Blick in das Manuskript. Das dreimalige Hoch, mit dem der Toast schließt, schmetterte Kronprinz Wilhelm mit einer fehölichen Wärme in den Saal, die auf die Diner Gäste sichtlich einen ungemein sympathischen Eindruck machte und enthusiastischen Wiederhall fand.

Die Untersuchung über die Ursache der folgenschweren Explosion in der Mischelstraße zu Berlin hat ergeben, daß der Unfall durch eine Gasexplosion hervorgerufen worden ist und keinerlei Anhalt für ein zuerst angenommenes Sprengattentat vorliegt.

Enlarvt.

19] Kriminalroman von Karl v. Reikner. (Fortsetzung.)

Noch immer befand sich Zechini in dem Waldwirthshaus, denn sein Fuhbübel hatte einen langwierigen, ernsteren Charakter angenommen, als sich anfangs vermuten ließ, und hinderte ihn, eine Reise zu unternehmen. Ohne diesen fatalen Umstand würde er längst das Weite gesucht haben, da er sich auf deutschem Boden nicht mehr sicher fühlte.

In einer Beziehung hatte der so rasch und unerwartet eingetretene Konflikt mit der Polizei ihn aber in große Verlegenheit gesetzt. Sein Koffer stand nämlich noch in dem Hotel, das er in der naheliegenden Stadt bewohnt und dessen Fremdenbuch Eugen auf seine Fährte geleitet hatte. In diesem Koffer befanden sich nicht nur Wertpapiere von erheblichen Beträgen, sondern daselbst enthielt auch manches andere, was ihm unentbehrlich war und nicht in fremde Hände gelangen durfte. Er konnte es weder wagen, seine Effekten persönlich holt zu requirieren, noch jemand aus dem Waldhause mit deren Abholung zu beauftragen. Weidens war zu gefährlich für ihn. So mußte er sich nun auf eine andere Art zu helfen suchen, um den Besitz seines Eigentums wieder zu erlangen. Zu diesem Behufe wandte er sich an einen Speditur in Hamburg, dessen Name ihm bekannt war, und legte seinem Schreiben an denselben einen verschlossenen Brief an den Hotelbesitzer bei, worin er legeren anwies, den Koffer unter der Adresse des Erstgenannten nach Hamburg

zu senden. Dem Speditur selbst schrieb er, daß er das eintreffende Güterstück bis zu seiner Ankunft auf Lager nehmen sollte. Durch diese schlaue Manipulation glaubte er, die drohendste Gefahr zu umgehen und hoffte am genannten Einschiffungsort weitere Mittel und Wege finden zu können, um sich ohne Gefährdung seiner Person den Koffer zu verschaffen. Etwas mußte freilich riskiert werden, das ging aber nicht anders, denn das Vermittelte war zu wertvoll, um es ganz im Stiche zu lassen.

Um sich die Langeweile, die ihn in dem einsamen Hause beschlich, zu vertreiben, verkehrte er, besonders an den Abenden, häufig mit Kapitän und manchen anderen sehr zweideutigen Persönlichkeiten, die sich im Waldwirthshause zusammenzufinden pflegten.

Auch am heutigen Tage — es waren vielleicht zwei Wochen seit Absendung des Briefes an den Speditur verstrichen — begab er sich nach Dunkelwerden in ein Hinterstübchen zu ebener Erde, welches der sauberen Gesellschaft zum abendlichen Stelldichein diente. Dieser Raum war vom gewöhnlichen Gastzimmer durch einen Verschlag getrennt und nur den Vertrauten zugänglich, von denen schon ein paar anwesend waren. Kapitän fehlte noch. Mancher Plan war hier schon geschmeibet worden, der in die Rechte Dritter eingriff, und manches war hier schon vorgegangen, was das Tageslicht zu scheuen hatte.

In flüsterndem Gespräche sah nun Zechini mit diesen Spießgesellen beisammen. Die alte Lene ging ab und zu und bediente diese Gäste allein, denn auch sie gehörte zu den Eingeweihten, und der Gewinn, den sie für allerlei Dienstleistungen deitester Art von der geheimen Gesellschaft einstrich, bildete ihren Hauptverdienst. Wenn je die Polizei auf das Treiben des einen oder andern aufmerksam geworden war und ihm in der Waldschenke nachspürte, so hatte die alte Lene bisher stets nachgeholfen, denn ihr Haus war darauf eingerichtet, das Entweichen von Gaunern und das Verbergen ihrer Thätigkeit zu begünstigen. Es waren zu diesem Zweck sogar bestimmte Warnungssignale verabredet und der Verkehr der Gesellschaft war überhaupt förmlich zur Hinterziehung der Obrigkeit organisiert.

Oben begann das Gespräch der Versammelten sich etwas über den Pfisterer zu erheben. Meinungsverschiedenheiten mußten sich geltend gemacht haben und mit einiger Erregung verfochten werden.

Da setzte sich plötzlich ein Glöckchen, welches an einer Schnur von der Decke herabhängt, in Bewegung und ließ einen schwachen Laut erklingen. Die vorgebeugten Köpfe der Sprechenden fuhren zurück. Mit einem Male trat Totenstille im Gemach ein. Alle horchten gespannt. Als aber auf dem Hausflur verworrenes Geräusch von Schritten und Stimmen erkante, riß einer der Männer rasch eine Fallthür empor und sprang ins Dunkle hinab, während ein anderer sich mit Behendigkeit auf das Fenstergeimschwang und den Laden öffnete. Auch er verschwand eilig in der nächtlichen Finsternis.

Zechini schloß sich an, ihm zu folgen, doch ward nur die Thür aufgestoßen und mehrere

weichten, und der Gewinn, den sie für allerlei Dienstleistungen deitester Art von der geheimen Gesellschaft einstrich, bildete ihren Hauptverdienst. Wenn je die Polizei auf das Treiben des einen oder andern aufmerksam geworden war und ihm in der Waldschenke nachspürte, so hatte die alte Lene bisher stets nachgeholfen, denn ihr Haus war darauf eingerichtet, das Entweichen von Gaunern und das Verbergen ihrer Thätigkeit zu begünstigen. Es waren zu diesem Zweck sogar bestimmte Warnungssignale verabredet und der Verkehr der Gesellschaft war überhaupt förmlich zur Hinterziehung der Obrigkeit organisiert.

Oben begann das Gespräch der Versammelten sich etwas über den Pfisterer zu erheben. Meinungsverschiedenheiten mußten sich geltend gemacht haben und mit einiger Erregung verfochten werden.

Da setzte sich plötzlich ein Glöckchen, welches an einer Schnur von der Decke herabhängt, in Bewegung und ließ einen schwachen Laut erklingen. Die vorgebeugten Köpfe der Sprechenden fuhren zurück. Mit einem Male trat Totenstille im Gemach ein. Alle horchten gespannt. Als aber auf dem Hausflur verworrenes Geräusch von Schritten und Stimmen erkante, riß einer der Männer rasch eine Fallthür empor und sprang ins Dunkle hinab, während ein anderer sich mit Behendigkeit auf das Fenstergeimschwang und den Laden öffnete. Auch er verschwand eilig in der nächtlichen Finsternis.

Zechini schloß sich an, ihm zu folgen, doch ward nur die Thür aufgestoßen und mehrere

Gestalten stürmten herein. Der Graf nahm den ängstlichen Rückblick wahr, daß es Häupter waren, obwohl die meisten Zügellose trugen.

Trotz steigenden Schmerzes im Bein rüffte er sich, das gebieterische „Halt!“ nicht beachtend zum fähnen Spring, der bei seiner Fußbodenstankung ein Wagnis war. Der Erdboden lag nahezu zwei Meter unter dem hochparterren Fenster; aber bereits am Nothde sich ergreifen fühlend, zauberte er nicht mehr, sondern betrieb sich durch einen wichtigen Faustschlag in das Gesicht des Angreifers aus dessen Fingern.

Allein nur einen Moment lang vermochte er es, sich brunten aufrecht zu erhalten, dann brach er zusammen. Während er sich auf knieender Stellung mühsam aufzuheben betraucht war und angstvoll spähte, erscholl die gellende Schreihölse eines ihn auf gleichem Wege verfolgenden. Es regte sich auch drüben im Nebelbüsch und von beiden Seiten drang man auf ihn ein.

Die schwarze Nacht war durch einen aufstammenden Blitzstrahl erhellt und dem Knallen des von Zechini abgefeuerten Revolvers reichte sich ein derber Schuß an. Der, dem die Schußgewollten hatte, war jedoch mindestens nicht schwer verwundet, denn er warf sich auf den Grafen, ihn, zuvor dieser noch festen Fuß gefaßt hatte, wieder mit nervigen Armen auf die Erde heugend.

Der hart bedrohte Flüchtling wehrte sich freilich noch mit energischem Kraftaufwande. Geschah dies vergeblich, denn der aus dem Hause nachstehende umspannte jetzt mit eisernen Draht den Hals des Ringenden, so daß dieser